

Katalog der Risiko- und Schutzfaktoren bei Kindesmisshandlung und -missbrauch

Auf Grundlage der im Ergebnisteil dargestellten Modelle (Bretz et al., 1994b; Trepper & Barrett, 1992) sowie der Ergebnisse der Studie von Wetzels (1997) soll im folgenden eine Übersicht in Form dreier Tabellen (Tabelle A, B und C) aufgestellt werden, in der – in Anlehnung an das Schema von Scheithauer et al. (2000) – für die Entwicklung eines Kindes relevante risikoerhöhende bzw. –mildernde Faktoren gesammelt und aufgelistet sind.

Die Übersicht ist zusätzlich ergänzt durch die empirischen Befunde, Literaturübersichten, Erkenntnisse und Erfahrungen folgender Autoren: Bodenstein et al. (1995), Draijer (1990), Egle & Hoffmann (2000), Engfer (2000), Fegert et al. (2001), Hehl & Werkle (1993), Joraschky (2000), Kinzl (1997), Laucht et al. (1997), Schmidt (2000).

Tabelle A: Kindbezogene Faktoren (Vulnerabilität – Resilienzfaktoren)

RISIKOERHÖHENDE BEDINGUNGEN - BELASTUNGEN	RISIKOMILDERNDE BEDINGUNGEN - RESSOURCEN
kindbezogene Faktoren (Vulnerabilität)	kindbezogene/ oder Resilienzfaktoren
<p><i>Fokus: Entstehung und Aufrechterhaltung sexuellen Missbrauchs</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • weibliches Geschlecht • Defizite an emotionaler und körperlicher Zuwendung (dadurch bedingt auch große Anfälligkeit für Privilegien als Gegenleistung der Erduldung und Geheimhaltung des sexuellen Missbrauchs) • unsicheres Bindungsverhalten • keine Kontakte zu erwachsenen Vertrauenspersonen • mangelnde soziale Kompetenz (nicht „nein“ sagen können, Ängstlichkeit in der Kontaktaufnahme zu anderen Erwachsenen) • schlechter Kontakt zu Geschwistern aufgrund privilegierter Situation • geringes Selbstwertgefühl • wenig Selbstbehauptungsfähigkeiten • mangelhaft über Sexualität aufgeklärtes Kind (kein Wissen über Sexualität) • enge emotionale Beziehung des Opfers zum Täter (ungewöhnliche Vertrautheit) • ambivalente Gefühle zu den Übergriffen • fürsorgliches Erwachsenenverhalten gegenüber Eltern und anderen Erwachsenen 	<p><i>Fokus: Entstehung und Aufrechterhaltung sexuellen Missbrauchs</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • positives Temperament (flexibel, robust, aktiv, offen, kontaktfreudig) • überdurchschnittliche Intelligenz (mindestens durchschnittlich) • sicheres Bindungsverhalten • dauerhafte gute Beziehung zu mindestens einer primären Bezugsperson • gute Durchsetzungsfähigkeit • aktives Bewältigungsverhalten • Selbständigkeit in Stresssituationen/ Problemlösefähigkeit • Selbstvertrauen (Fähigkeit, sich zu wehren) • positives Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeitsüberzeugung, internale Kontrollüberzeugung • soziale Fertigkeiten • Bestätigungsmöglichkeit (mit zunehmendem Alter wichtiger) • Ablehnung der Übergriffe

Fokus: körperlicher Misshandlung

- Alter (Häufigkeitsgipfel körperlicher Misshandlung zwischen dem dritten Lebensmonat und dem dritten Lebensjahr, Abnahme mit zunehmendem Alter)
- Frühgeburt, Geburtskomplikationen
- geringe Geburtenabstände
- biographische Belastungen
- „schwieriges Temperament“ im Säuglingsalter: schlecht beruhigbar, häufiges Schreien, geringe Regelmäßigkeit biologischer Funktionen, starke negative Reaktion auf neue Reize/Umgebung
- geistige/körperliche Behinderung
- Geschlecht: Jungen häufiger Opfer außersfamiliärer Gewalt, Mädchen häufiger innerhalb der Familie
- Verhaltensauffälligkeiten /-probleme

Fokus: mögliche Folgen

- Abhängigkeit vom Täter (emotional oder materiell)
- niedriges Alter
- Entwicklungskontext des Kindes (z.B. Familie, Heim)

Fokus: mögliche Folgen

- gute Fähigkeiten, soziale Hilfsangebote zu nutzen
- eine optimistische Einstellung mit internem Kontrollbewusstsein (und entsprechend hoher Selbsteinschätzung)
- Fehlen autoaggressiver Symptome
- kognitive Fähigkeiten einschließlich hoffnungsvoller Phantasien
- Verantwortlichkeit für andere
- Auseinandersetzungsfähigkeit
- Fähigkeit, den Eltern zu erzählen (über den Missbrauch zu berichten)

Tabelle B: Umgebungsbezogene Faktoren (Risikofaktoren - Schutzfaktoren)

RISIKOERHÖHENDE BEDINGUNGEN - BELASTUNGEN	RISIKOMILDERNDE BEDINGUNGEN - RESSOURCEN
umgebungsbezogene (Risiko-) Faktoren	umgebungsbezogene (Schutz-) Faktoren
<p>Fokus: Entstehung und Aufrechterhaltung sexuellen Missbrauchs</p> <ul style="list-style-type: none"> • soziale Isolation (Abschottung der Familie nach außen, Misstrauen gegenüber Außenkontakten, starke Loyalität innerhalb der Familie) • sozial ungünstige Bedingungen (niedriger sozioökonomischer Status, Wohnprobleme (große Familien und wenig Wohnraum)) • Leben in einer Stieffamilie (Stiefväter als Täter überrepräsentiert) • ungewöhnliche Schlaf- und Wohnverhältnisse • akuter Stress (Arbeitslosigkeit, chronische oder neu aufgetretene körperliche Erkrankungen, Veränderung in der Zusammensetzung der Familie, z.B. durch ein neugeborenes Kind) • psychische Störungen der Eltern, z.B. Probleme der Impulskontrolle, geringes Selbstwertgefühl, emotionale Labilität, kognitive Verzerrung • psychische Krankheiten, Alkohol- und Drogenmissbrauch, Kriminalität in der Familie • <i>dysfunktionale Familienstruktur</i> - konflikthaftes, aversives Familienklima (z.B. Feindseligkeit) - Zwang und Gewalt - mangelnde elterliche Betreuung und geringes Maß an positiver Zuwendung, emotionalen Bedürfnisse der Kinder werden nicht angemessen erfüllt - Abwesenheit schützender Vertrauenspersonen - Sexualisierung routinemäßiger Interaktionen - tabuisierte Sexualität - Überschreiten von Generationsgrenzen (die Grenzen zwischen den einzelnen Individuen einer Familie erscheinen undefiniert und verwaschen) - Rollen- und Aufgabenverteilung sind unscharf - verwischte Rollengrenzen, Unsicherheit der Kinder über die eigene Rolle (keine klaren Grenzen zwischen den Aufgaben der Erwachsenen und denen der Kinder); Parentifizierung - enge, starre, durch Pseudonähe gekennzeichnete Beziehungen - Kommunikationsprobleme: widersprüchliche oder unklare Botschaften, Tabuisierungen, Geheimnisse sind in diesen Familien kohäsionsfördernd 	<p>Fokus: Entstehung und Aufrechterhaltung sexuellen Missbrauchs</p> <ul style="list-style-type: none"> • innerhalb der Familie: <ul style="list-style-type: none"> - stabile emotionale Beziehung zu einer Bezugsperson, zuverlässige Verfügbarkeit mindestens eines Elternteils - positive Eltern-Kind-Beziehung - wenig konfliktbehaftete elterliche Partnerbeziehung - offenes, unterstützendes Erziehungsklima - familiärer Zusammenhalt - Modell positiven Bewältigungsverhaltens • innerhalb des sozialen Umfeldes: <ul style="list-style-type: none"> - positives soziales Netzwerk einer Familie (erweiterte Familie, Freunde, ArbeitskollegInnen) - Anwesenheit einer erwachsenen Vertrauensperson (z.B. in Kindergarten, Schule, Nachbarschaft etc.) - positive Freundschaftsbeziehungen des Kindes - positive Schulerfahrungen des Kindes • Inanspruchnahme von Hilfsangeboten <p>entwicklungsförderliche Bedingungen</p> <ul style="list-style-type: none"> • positive Qualität der Schule als soziale Institution • soziale Förderung (z.B. Jugendgruppen, Schule, Kirche)

- affektiver Austausch in der Familie: Ausdrucksfähigkeit der Gefühle ist herabgesetzt, die interpersonelle Empathie ist deutlich reduziert, die Möglichkeiten der individuellen Annäherung (und Distanzierung) sind beschränkt, Akzeptanz der Gefühle, Handlungen und Gedanken anderer Familienmitglieder ist gering
- Konfliktvermeidung in den Familien, geringere Fähigkeit zur konstruktiven Problemlösung
- Partnerschaftsprobleme der Erwachsenen (Spaltung, schwache Koalition, offene Konflikte, in der Extremform Gewalt, sexuelle Probleme in der Beziehung, beim Mann: emotionale Abhängigkeit von der Partnerin, bei der Frau: emotionale und/oder ökonomische Abhängigkeit vom Mann, gegenseitige Grenzverletzungen, d.h. keine Akzeptanz von Intimsphäre, eigenem Wohnbereich, eigener Post o.ä.)
- psychische Entfremdung der Geschwister; privilegierte Stellung des Opfers im Vergleich zu den Geschwistern
- *Täterbezogen:*
 - mangelnde soziale Kompetenz (hinsichtlich Kontakte knüpfen, Bedürfnisse nach Nähe, Zärtlichkeit äußern, „nein“ sagen können)
 - geringes Erleben von Selbstwirksamkeit
 - dysfunktionale Überzeugungen (z.B. starre religiöse Überzeugungen, strenge Sexualmoral, patriarchalisches Besitzdenken gegenüber Frauen und Kindern, bzgl. kindlicher Sexualität wie z.B. „Kindern tut das gut“)
 - Sexualängste, sexuelle Probleme mit Frauen
 - eigene Missbrauchserfahrungen in der Kindheit
 - Motivation zu sexuellem Missbrauch
 - Überwindung interner Hemmungen (Alkoholkonsum, Psychose, Störung der Impulskontrolle, Senilität)
- *auf nicht missbrauchenden Elternteil bezogen:*
 - Abwesenheit (beruflich oder krankheitsbedingt)
 - gestörte Beziehung zum Kind
 - schwere körperliche oder seelische Erkrankung
 - kein Erkennen des Missbrauchs (z.B. aufgrund fehlender Kenntnisse über sexuellen Missbrauch)
 - starke Loyalität zum Täter
 - dem Kind weniger glauben als dem Erwachsenen
 - negative Sexualeinstellung
- intergenerationale Weitergabe von Gewalt und Missbrauch in der Familie (Scheitern von Inzesthemmungen in der Familie)
- rigides traditionelles Geschlechterrollenverständnis in der Familie
- keine Nutzung der Hilfsangebote

Fokus: mögliche Folgen

- Art des Missbrauchs (Schwere, Häufigkeit bzw. Chronizität, Gewaltanwendung, Person des Täters (Vater, Mutter, Stiefvater, Bekannter, Fremder) u.ä.)
- Art des Umgangs (Verhalten der Eltern) nach Aufdeckung/ Reaktion der Umgebung auf die Mitteilung: Geheimnisbewahrung, das Opfer der Mitschuld bezichtigen, unter Druck setzen, keinen Glauben schenken
- erhöhte Anzahl der aufgesuchten Institutionen
- keine Nutzung der Hilfsangebote

Fokus: mögliche Folgen

- gute soziale und emotionale Unterstützung:
 - supportive Bezugspersonen möglichst innerhalb der Familie
 - vertrauensvolle Beziehung zu den Eltern/ zum nichtmissbrauchenden Elternteil
 - Möglichkeit, sich vertrauten Personen anvertrauen zu können
 - Bereitschaft der Vertrauensperson(en), das Kind emotional zu unterstützen und ihm eigene oder professionelle Hilfe anzubieten
- gute Konfliktbewältigungsfähigkeit und Problemlösefähigkeiten in der Familie
- guter emotionaler Austausch in der Familie
- hoher (sozio)ökonomischer Status
- Inanspruchnahme von Hilfsangeboten
- frühe Intervention

Tabelle C: Gesellschaftliche und kulturelle Faktoren

RISIKOERHÖHENDE BEDINGUNGEN - BELASTUNGEN	RISIKOMILDERNDE BEDINGUNGEN - RESSOURCEN
<p style="text-align: center;">gesellschaftliche und kulturelle Faktoren</p>	<p style="text-align: center;">gesellschaftliche und kulturelle Faktoren</p>
<ul style="list-style-type: none"> • ungünstige Rechts-, Wirtschaftslage und Normen • Armut, finanzieller Abstieg • unzureichende Bedingungen der institutionellen Kinderbetreuung • geringe soziale Unterstützung für Mütter • Erosion der sozialen Netze • gesellschaftliche Billigung von Gewalt bei Erziehung • staatliche Bedingungen, die Kindesmisshandlung begünstigen/befürworten • Leben in einer Gemeinschaft, die stillschweigend Inzest oder andere Arten der Kindesmisshandlung akzeptiert • Verfügbarkeit von Kinderpornographie • sexualisierende Darstellung von Kindern in Werbung und Medien • soziale Akzeptanz von sexuellen Interessen an Kindern • geringe rechtliche Sanktionen gegenüber Tätern • soziale Toleranz von Devianz unter Drogeneinfluss • Männlichkeitsbild, das durch Dominanz und Kontrolle gekennzeichnet ist • Anerkennung der männlichen Überlegenheit und Macht • Akzeptanz väterlicher Macht • Festhalten an traditionellen Rollenverteilungen • Festhalten an der unterschiedlichen Art und Weise, wie Männer und Frauen traditionellerweise Zuneigung äußern • allgemeine männliche Tendenzen, emotionale Bedürfnisse zu sexualisieren • Unfähigkeit von Männern sich in die Bedürfnisse von Kindern einzufühlen • Hindernisse in der Gleichberechtigung von Frauen • Ideologie der Unantastbarkeit von Familien • soziale Rechtlosigkeit von Kindern • mangelnde Verfügbarkeit von Sexuaufklärung für Kinder 	<ul style="list-style-type: none"> • hoher (sozio)ökonomischer Status • finanzielle Hilfen • gute Möglichkeiten, soziale Hilfsangebote zu nutzen (niederschwellige Beratungsangebote, soziale Dienste, Frauenhäuser, Kinderschutzzentren, Flexibilisierung der elterlichen Erwerbs-tätigkeit, Erziehungsaufklärung u.ä.)

LITERATUR

- Bodenstein, F., Bretz, E., Petermann, U. & Petermann, F. (1995). Hilfen für Kinder und Jugendliche bei den Folgen sexuellen Mißbrauchs. *Kindheit und Entwicklung*, 4, 61-71.
- Bretz, E., Bodenstein, F. & Petermann, F. (1994b). Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen: Diagnostik und Prävention. *Kindheit und Entwicklung*, 3, 39–53.
- Draijer, N. (1990). Die Rolle sexuellen Mißbrauchs und körperlicher Mißhandlung in der Ätiologie psychischer Störungen bei Frauen. In: J. Martinius & R. Frank (Hrsg.), *Vernachlässigung, Mißbrauch und Mißhandlung von Kindern: Erkennen, Bewußtmachen, Helfen* (S. 128–142). Bern: Huber.
- Egle, U. T. & Hoffmann, S. O. (2000). Pathogene und protektive Entwicklungsfaktoren in Kindheit und Jugend. In U. T. Egle, S. O. Hoffmann & P. Joraschky (Hrsg.), *Sexueller Mißbrauch, Mißhandlung und Vernachlässigung* (S. 3-22). Stuttgart: Schattauer.
- Engfer, A. (2000). Gewalt gegen Kinder in der Familie. In U. T. Egle, S. O. Hoffmann & P. Joraschky (Hrsg.), *Sexueller Mißbrauch, Mißhandlung und Vernachlässigung* (S. 23-39). Stuttgart: Schattauer.
- Fegert, J.M. (2001). Information von Kindern und Jugendlichen über die Begutachtung als Voraussetzung für eine bessere Partizipation. In J. M. Fegert (Hrsg.), *Begutachtung sexuell missbrauchter Kinder. Fachliche Standards im juristischen Verfahren* (S. 3-7). Neuwied: Luchterhand.
- Hehl, F.-J. & Werkle, R. (1993). Eine retrospektive Untersuchung von familiären Beziehungsstrukturen bei sexuellem Mißbrauch – Eine Pilotstudie. *Zeitschrift für Familienforschung*, 5, 215-248.
- Joraschky, P. (2000). Sexueller Mißbrauch und Vernachlässigung in Familien. In: U.T. Egle, S. O. Hoffmann & P. Joraschky (Hrsg.), *Sexueller Mißbrauch, Mißhandlung und Vernachlässigung* (S. 40 - 58). Stuttgart: Schattauer.
- Kinzl, H. (1997). Die Bedeutung der Familienstruktur für die Langzeitfolgen von sexuellem Mißbrauch. In: G. Amann & R. Wipplinger (Hrsg.), *Sexueller Mißbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch* (S. 140–148). Tübingen: DGVT.
- Laucht, M., Esser, G. & Schmidt, M. H. (1997). Wovor schützen Schutzfaktoren? Anmerkungen zu einem populären Konzept der modernen Gesundheits-

forschung. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 29, 260-270.

Laucht, M., Esser, G. & Schmidt, M. H. (1998). Risiko- und Schutzfaktoren der frühkindlichen Entwicklung: Empirische Befunde. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie*, 26, 6-20.

Scheithauer, H. & Petermann, F. (1999). Zur Wirkungsweise von Risiko- und Schutzfaktoren in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. *Kindheit und Entwicklung*, 8, 3-14.

Scheithauer, H., Niebank, K. & Petermann, F. (2000). Biopsychosoziale Risiken in der frühkindlichen Entwicklung: Das Risiko- und Schutzfaktorenkonzept aus entwicklungspsychopathologischer Sicht. In: F. Petermann, K. Niebank & H. Scheithauer (Hrsg.), *Risiken in der frühkindlichen Entwicklung* (S. 66-97). Göttingen: Hogrefe.

Schmidt, M.H. (2000). Begutachtung von Kindern und Jugendlichen. In: U.T. Egle, S.O. Hoffmann & P. Joraschky (Hrsg.), *Sexueller Mißbrauch, Mißhandlung und Vernachlässigung* (S. 487–510). Stuttgart: Schattauer.